

„Salvo regina“. Ich erinnerte mich, den Inhalt des Gebetes kennen gelernt zu haben in der Schule. Und wie die schlichten Accorde nun sich folgten, da ergriff es mich geradezu wunderbar. „Warum betest nicht auch du?“ rief's in mir mit furchtbaren Vorwürfen, als sie die Stelle sangen: „Et Iesum benedictum fructum“. . . . Und wie das unsäglich sanfte und innige: „O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria“, nun erklang — da konnte ich mich nicht mehr halten. Ich begann zu weinen, zu schluchzen — ich fühlte mich so elend, so unaussprechlich unglücklich, daß ich wünschte zu sterben. Aller Friede war weg von mir; ich kam mir vor wie ausgestoßen, verlassen von aller Welt. Mit Gewalt schrie mein Herz nach dem, welcher es für sich geschaffen hatte: die Gnade Gottes wirkte und arbeitete in mir mit ihrer allmächtigen und doch so unendlich süßen Gewalt. Ich konnte mir nicht mehr helfen, ich warf mich zu Boden, streckte beide Hände aus und sprach laut, daß es in der jetzt wieder stillen Kapelle wiederhallte, die Worte: „Ja, o Gott, du hast mich für dich geschaffen, und mein Herz findet keine Ruhe, bis es ruhet in dir!“

„Und dann begann ich zu beten, zu Gott zu flehen, zu rufen — ich weiß nicht, was ich sagte und betete, aber es that mir unendlich wohl, mein Herz ausströmen lassen zu können gegen Gott. Wie wenn ein Damm durchbrochen ist und die Wasser mächtig darüber fluthen, so war's mir erleichternd ums Herz, als ich Bitte und Abbitte, Reue und Liebe, Glauben und Vertrauen sprach, bekannte, stammelte. Ich weiß nicht, wie lange ich so da war.

„Als ich mich erhob und gleichsam wieder zu mir kam, war mir's leicht ums Herz. Es war mir auch klar, daß es nun anders werden mußte.

„Aber was thun, wie es anfangen?“

„Als ich aus der Kapelle trat, stand ein Mütterchen draußen, die heißte eine Gabe. Ich spendete sie. Sie sagte dankend: